hart von Blechen eben derjenige sey, so vor diesem das Haus Altenaw dem Obersten Hatzfeldt in unsere Hände überliefert. Nachdem er auch nunmehr eine gute Zeit bei diesem Dienste gewesen, wird er aller Sachen unterdessen wohl kundig worden sein; derhalben wir ihm gemeldte Dienste vor andern wohl gönnen könnten. Remittiren ihn auch daher dergestalt an Euch, daß, dafern Ihr hieben kein sonderbares Bedenken habet, auf welchen Fall Ihr uns davon berichten könnet, Ihr ihme in unserm Namen das gesuchte Confirmationspatent ertheilet und bey Verwaltung obbemeldter Diensten continuiren lasset . . . Gegeben Königsberg, den 17. Juni 1629.

Märkischer Volksmund

Winterkost der Schwarzenbürger. Van diän Schwarzenbürger Muerlüen vertallde seck fröger de Volkswitz imme Suerlanne: Bie Winterdag sittet säi terhäime ächterm Uowen, üm seck van der harren Sommerarbeet te resten. Jär Tiedverdriew es dann temäist, Schiewen van den Aepeln te schnien, drop te spiggen un se an diän Uowen te drücken. Dao blitt se dann so lange hangen, bit se gar sind un van selwer affallt. Dat es dann füör en halw Jaohr iäre Hauptkost.

Arbeet imme Hiämmel. Imme Suerlanne laggte en ollen Bedeinten op 'me Dodesbedde. Dä Pastoer kwam un tröstere 'ne op'n Hiämmel. „Johann," saggte hei, „imme Hiämmel kriß du't biätter!" — „Dat sall nit viell giäwen!" meinere hä, „ieck kann't mir sachte denken, bu't dao gaohn wärt; Ruhe wär iek ok käine kriegen; dao wärt et heiten: Johann, blitze maol; Johann, duonnere maol; Johann, stiäck maol de Sunne an; Johann, putze maol de Maohne blank; Johann, snüte maol da Stärne!"

Dä Hiämel well verdeihnt sien! „Peter Hiärmen, iek höre, du wollest deck op dinen ollen Dag noch bestaen; berümme dat? Du hiäs duoch Hus un Huof, Land un Sand, liänd Geld un Geld op Zinsen; käin Mensche imme Duorpe hiät et biätter affe du!" — „Jao, Näöbersche, jao, Katerlisebeth, iek hewwe den Hiämel op Erden. Owwer süh es: en üörnleck Christenmensche maut ock an't Stiärwen denken un seck den Hiämel in der andern Welt verdeihnen. Süh, diärümme niäme eck mi en Krüze un well't driägen met Geduld. Dä Hiämel well verdeihnt sien!"

Wer waren die zween? Ne Hülscher Frau har siek üöwer diäm Kalwerhannel ame Sündag-Muorgen etwas veräcktert. At sä in ter Kiärke trat, där de Pastoer, dä grade van den Jüngern van Emmaus priärgere, dä Fraoge: „Und wer waren diese Zween?" — Dä Frau meinere, dat gänge sei an, un reip: „Ao, män twee Kalwerschlächter van Lünsche!"

Ächteräрs. Antönken har en wien Wiäg nao der Schaule un kam äines Muorgens ne ganße Stunne te laate. Däi Magister schannte. Antönnken verdeffendere seck: „Här Magister, iek kann der nicks tau; de ganße Wiäse was een Jes. Wann'k eenen Schriät vüörwes där, gleet eck twee wiär terügge!" Dao fenk de Magister an te lachen un saggte: „Bu es et dann ower müögleck 'ewiäst, dat du nu hie büs?" — „Dat well'k U seggen: Iek genk antleste ächteräрs, as wann'k wiär häime wöll, dao es et entleck geraohen!"

Flöer, iek kenne di! „Flöer, iek kenne di, wann du ock vandage en ander Kleed ane hiäs!" reip en Altenöer, dao saog hä en Maikiäwerink fleigen. Häi meinere, et wäör 'ne Huornte (Hornisse), dä iäne gistern stiäcken har, un schuew aff.

In der Maohne. Im Kiäspel Lünsche woll eens en Mann op sines Naohbers Lanne Garwen stiällen. Dao fonk ower op eenmaol de Maohne an te schinen un was iäme im Wiäge. Dao verflaukere hä de Maohne, drüggere iär met der Fust un saggte: „Woß du deck ock wall wiägmaken!" At unse Härguad dat hoar, reip hä iäme tau: „Woß du in der Sunne verbriännen odder in der Maohne verfraisen?" Dao lait hä seck in de Maohne setten. Kieket, dao es häi noch te seihn!"

Düör Hiegen un Strüke. Ne Burenknechte was et geraohen, de Hexen te beluren un woll et iäne naohmaken. Hä satt op siner Sniebank (Hexenbank), tippere in dat Pöttken met der Hexensalwe un saggte dian Sprück: „Stipp in, stipp ut, diän Schuottsteen herut!" An Plaß ower noch te siän: „Üöwer Hiegen un Strüke," saggte hä: „Düör Hiegen un Strüke!" Im Wupp flog hä met siner Snibank tau'm Schuottsteine rut düör Hiegen und Strüke un kwam jömerlick terrieten an Hut un Kleeren antleste op me Krüzwiäge an. Dä Hexen stönnen dao alle bineen, lacheren un reiren: „Säiht es, dao küömmet hä op siner Sniebank ok an 'eriän!"

Hä schütt! Diäm Pastoer te Hülsche was es de Appelhuof arg bestuollen woeren. Häi brachte den Fall op de Kanzel un straofere 'ne met harren Waoren. Op eenmaol tog hä 'ne Pistolle ut 'me Rocke un reip: „Ich kenne den Dieb, ich sehe ihn vor mir, ich schieße!" — Dao fenk Schmies Greite an te schreien: „Hiärmen, lop, hä schütt 'huol meck der Döüwel!" — Un Hiärmen barst ter Düör ut.

Bie der 15. Kinddope. At de Pastor te Evingsen sine fieftiende Kinddope har, was de Koffiekauke stark an 'ebrannt. „Wat sall me daobie dauhen?" fraogere sine Frau. Häi schurre am Koppe un saggte: „Wi sollt et nu wall so niämen mäuten; dat näigste Maol ower huolt vo unse Saken bie 'me andern Bäcker!" — „Jao," saggte sei, „dat wäören mine Gedanken gerade!"

Süderland

Heimatblatt für den südl. Teil der Grafschaft Mark

Schriftleitung: Ferdinand Schmidt, Burg Altena i. Westf. Fernsprecher Nr. 476. — **Druck und Verlag:** P. A. Santz, Altena i. Westf., Kirchstraße 26, Fernsprecher Nr. 68 und 96.

Erscheinungsweise: Halbmonatl. als Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung. Sonderbezug kann durch die Post erfolgen. (Preis für 1 Jahrg. geh. 3 Goldmark)

Nummer 21 u. 22 — Altena, Ende November 1925 — 3. Jahrgang

Die Nonne zu Elsey*)

Lennesage von J. D. Lüttringhaus.

Wenn Elseys ehrne Zunge elfmal spricht,
Thut auf ein Grab sich unterm Hochgericht,
Und drinnen regt sich langsam eine Leiche
Und wandert leise aus dem Todtenreiche.

Ein Nonnenschleier hüllt die Bleiche ein;
Die Erde decket blasser Mondenschein,
Man sieht sie still zum nahen Brunnen gehen,
Hinunterschauen und die Kurbel drehen.

Die Jungfrau hat sich frühe Gott geweilt,
Dabei geschworen einen selgen Eid;
Doch diesem Schwur ist sie nicht treu geblieben
Ihr Herz hat müssen einen Jüngling lieben.

Doch schwer hat sie's bereut, die Himmelsbraut,
Daß sie so tief ins Auge ihm geschaut
Und hat das Kind, den Zeugen ihrer Schande,
Verzweiflungsvoll verscharrt im Brunnensande.

Und, wie ein harter Richterspruch gebot,
Ist sie gegangen dafür in den Tod.
— Er war so schwer — und Henkersknechte haben,
Wo sie verschied, den sünd'gen Leib begraben.

Drum findet sie im Grabe keine Rast,
Drum hält sie dort die Kurbel angefaßt
Und windet eine lange bange Stunde,
Doch windet sie ihr Kind nicht aus dem Schlunde.

Wenn Elseys ehrner Mund die Zwölfe spricht,
Ruft heim das Grab sie unterm Hochgericht.
Sie kehrt zurück zum finsteren Todtenreiche:
Wird wieder dreiundzwanzig Stunden Leiche.

*) Dem Vereine vom Verfasser handschriftlich zur Verfügung gestellt.

Engelbert der Heilige Erzbischoff von Köln

† 7. November 1225 zwischen Schwelm und Gevelsberg.

Von Dr. Böhmer, Schwelm

I.

In Rom, da hört' ich lügen,
zwei Könige betrügen;
dvaon entstand der größte Streit,
der je entbrannt seit ew'ger Zeit,
als ich sah entzweien
die Pfaffen und die Laien.
Das war die allergrößte Not,
des Leibes und der Seele Tod.
Gewaltig stritt der Pfaffen Heer,
doch wurde bald der Laien mehr.
Die Schwerter legten jene nieder
und griffen zu der Stola wieder,
sie bannten, die sie wollten,
nur den nicht, den sie sollten.
Verödet ward manch' Gotteshaus.
Da ward von fern aus stiller Klaus
ein Weinen und ein Klagen
zu meinem Ohr getragen.
Der Klausner schrie zu Gott sein Leid:
„O weh, der Papst ist noch zu jung,
hilf, Herrgott, deiner Christenheit."
(Walther von der Vogelweide.)

Wild tobt der Bürgerkrieg in Deutschlands Westen! Hie Welf! Hie Staufer! So sind die Geister gespalten, seit Barbarossas großer Sohn Heinrich im Dome von Palermo ausruht von seinen riesenhaften Unternehmungen und Plänen. Zwar ist schon in Frankfurt sein zweijähriges Söhnlein Friedrich zum König gewählt; aber als der Vater, im Begriff, zum Kreuzzuge aufzubrechen, 1197 in Messina stirbt, da fordert das weite Reich gebieterisch eine starke Hand. Und da wählt nun die staufische Partei des toten Herrschers Bruder Philipp; dagegen erheben die Gegner, die welfisch Gesinnten, Heinrichs des Löwen Sohn Otto IV.

auf den Heerschild. Das Haupt der Welfenpartei aber ist Adolf von Altena, Erzbischof von Köln, und große Summen Geldes und reiche Schenkungen an Land und Gerechtsamen sind der Preis, um den Adolf die Krone verkauft. Ja, der Erzbischof von Köln ist ein mächtiger Herr, ihm folgen die meisten niederheinischen und westfälischen Grafen und Herren, und es ist eine prächtige Versammlung in der alten Krönungsstadt Aachen, als Adolf s e i n e m Könige die Krone aufs Haupt setzt. Aber mit diesem Tage beginnt die fürchterliche Verheerung blühender Landstriche, die Zerrüttung des Wohlstandes, die Verwilderung der Sitten bei Reich und Arm, bei Laienschaft und Geistlichkeit. Und das alles ist die Folge der Tat des geldhungrigen Adolfs von Köln.

In seinem Gefolge befindet sich am Krönungstage in Aachen ein etwa dreizehnjähriger Fant, eben der Domschule entwachsen, schwank wie eine Gerte, von schönem Angesicht, höfischen Benehmens und in allen ritterlichen Künsten wohl erfahren. Obwohl noch so jung, zu jung, ist er schon Propst von St. Georg in Köln, also Prior. Es ist des Erzbischofs Vetter, Engelbert, aus dem mächtigen Grafenhause von Berg, das seinen Sitz auf der hochragenden Burg an der Wupperbiegung hat, nachdem Graf Adolf I. seine Stammburg Altenberg zum Cistercienserkloster machte. Engelbert aber ist der Liebling aller, der Geistlichen und der Ritter. Als zweiter Sohn seines Vaters Engelbert, den in Barbarossas Kreuzheer der Tod traf, ist er schon früh für den geistlichen Stand bestimmt, während der ältere Bruder Adolf, der dritte seines Namens, die weiten Lande des Hauses Berg erbte. Der Vater war der reichste Mann im Land, und so fehlt es dem jungen Kleriker nie an Geld und an Freunden. Wilde Zeit ist's, die Zeit seiner Jugend, und er taucht ganz darin unter, saugt dies Leben ein mit allen Fasern, treibt's nicht schlechter wie die andern, aber auch nicht besser. Bald ist er im Besitz der Propsteien am Dom, von St. Severin, des Marienstiftes in Aachen, damit werden seine Einkünfte noch größer. Und nun Köln! „Wer Köln nicht schaute, hat auch Deutschland nicht gesehen!" Keine Stadt war größer, blühender nördlich der Alpen als Köln; sein ausgedehnter Handel holte die Erzeugnisse des Ostens, die von Venedig und Genua über die Alpen den Rhein hinab kamen, wie auch die vom Norden, vom fernen Nischni-Nowgorod; hier trafen sie zusammen mit den Waren aus England, Frankreich und den Niederlanden. Und die Kaufleute konnten eine Pracht und einen Glanz entfalten, die wenig ihresgleichen hatte. Das ist der Schauplatz, auf dem Engelbert seine Rolle als Geistlicher spielen soll. Diese Reichtümer, so sagt sein Biograph Caesarius von Heisterbach, waren für ihn Versuchungen zur Sünde, Fallstricke des Bösen, denen er nicht zu entgehen wußte; tief in sie verwickelt, gab er sich ganz den Freuden und der Eitelkeit der Welt hin. Nicht steht er darin allein; denn der größte Teil des Klerus ist verweltlicht und sittenlos, und ins Kloster geht man, wenn man alt ist.

Einer der wichtigsten Handelsplätze für Köln ist London; hier hat der Kaufmann feste Handelsprivilegien errungen und zieht aus ihnen großen Nutzen. Daher ist auch die Politik Kölns englisch, das heißt welfisch. Und kraft seiner gewaltigen Machtfülle, die beredten Ausdruck findet in den eben erst erneuerten riesigen Ringmauern wie in der Menge der schwertgewohnten Bürger, kann Köln es wagen, selbst mit dem Reich den Kampf für seinen Erwählten aufzunehmen. 1198 zieht Philipp mit Heeresmacht über die Mosel; seine wilden Horden verüben fürchterliche Schandtaten; Städte und Dörfer gehen in Flammen auf, nur die besten Burgen der Edeln trotzen dem Wüten; aber die Bewohner des platten Landes sind schutzlos gegenüber den Greueln der Feinde. Kurz vor den dräuenden Mauern des heiligen Köln kehrt Philipp um, um im nächsten Jahre von neuem das unglückliche Land zu verheeren. So zeigt sich des Staufers Macht. Und da scheint auch dem Erzbischof, daß an Philipps Seite mehr zu gewinnen wäre als bei Otto. Leise beginnt seit 1202 Adolfs Abfall. Zwar bringen der päpstliche Gesandte und die Kölner zwischen Adolf und dem Könige Otto einen Vertrag zustande; neue Vergünstigungen und Sicherheiten erkaufen noch einmal des Erzbischofs Treue. Sie scheint fest gegründet; denn die Geistlichen, Edlen, die Dienstmannen der Kölner Kirche, die Kölner selber schwören, dem Erzbischof nur so lange zu gehorsamen, als er dem Könige den Treueid hält. 1204 tritt trotz seines Schwures Adolf auf Philipps Seite, und er läßt sich seinen Uebertritt bezahlen mit 9000 Mark in barem Gelde und der Bestätigung aller Schenkungen, die Otto und die früheren Kaiser der Kölner Kirche gemacht haben. 1205 salbt derselbe Adolf in Aachen Philipp von Staufen zum deutschen König. „Wäre er doch nie geboren, dieser Sohn Belials, der die Kölner Kirche und Stadt durch seine Schändlichkeiten ins Verderben stürzte," so klagt kurze Zeit später Papst Innozenz über den Erzbischof. Und er hatte wahrlich Grund dazu; denn nun sollte des Unglücks volle Schale sich über die Lande am Niederrhein entleeren. Adolf trotzt den Mahnungen, den Drohungen des Papstes; er läßt sich bannen, es stört ihn wenig; er wird abgesetzt, aller Würden für verlustig erklärt und eine Neuwahl angesetzt, er schiert sich nicht darum. Auf seiner Seite stehen seine mächtige Verwandtschaft und die meisten Grafen und Herren des Nordens. Aber bei Otto verbleiben die meisten Geistlichen, dem Papste getreu, und die Kölner, weil auch ihre Politik es erfordert. Da taucht der Dompropst Engelbert auf; er unternimmt einen Vermittlungsversuch; aber er ist vergeblich. Aus der Neuwahl geht Propst Bruno von

deten Ritter wählten, bestand darin, diejenigen, deren Dienst nur Gott gewidmet ist, zu schützen. Aber in diesen unruhigen Zeitläuften haben allzu oft die Schutzherren das Gegenteil getan von dem, was ihr Amt forderte. Sie beraubten die Stifte ihres Eigentums, mischten sich in ihre Angelegenheiten und bedrückten sie durch ungerechte Abgaben und Erpressungen. Diese bedrängte Lage der Stifte und Klöster war Engelbert wohl bekannt, und er suchte die Klöster auch in weltlichen Dingen dem Erzstuhl zu unterstellen, indem er die Wahl eines neuen Vogtes auf den Erzstuhl selbst zu lenken suchte. Aber die Beschwerden dringen sogar bis zum Ohr des Papstes, und Honorius gibt dem Erzbischof Engelbert auf, die Vögte nachdrücklich zu vermahnen, von ihrem gottlosen Wesen zu lassen und sich mit ihren ihnen zustehenden Einkünften zu begnügen. Sollten aber die Vögte nicht gehorsamen, so müsse die ganze Strenge der Kirchenstrafen zur Anwendung gebracht werden. Da kommt Engelbert natürlich in scharfen Konflikt mit den Edeln. Sie hatten längst die Vogtei als ein erbliches Amt angesehen, und die Einkünfte daraus waren sehr beträchtlich. Graf Friedrich hatte als Vogt von Essen es nicht schlimmer, aber auch nicht besser getrieben als viele seines Standes. Die Essener Vogtei war schon lange in seinem Hause erblich. Nun führte die Aebtissin Klage, daß der Schirmvogt die Pächter des Stifts von ihren Höfen vertreibe und seine Günstlinge einsetze, daß er die Fröner, die Eigenleute der Kirche, zu unerlaubter Dienstleistung und Abgaben heranziehe. Bei Papst und Kaiser klagte sie. Und beide verlangten von Engelbert baldige Abhilfe. Er aber will mit seinen Verwandten nicht hart verfahren; er bietet ihm eine jährliche Rente, wenn er sich auf seine gesetzliche Entschädigung beschränkt. Aber Friedrich sieht jetzt in Engelbert den Herrscher, den Herrschsüchtigen, der seinen Schwiegervater schon zweimal mit den Waffen demütigte, der seinem Schwager Heinrich das Erbteil seiner Frau vorenthielt, der auch ihm jetzt den Mächtigen zeigen will, dem man gehorchen soll. Die Erfahrungen der Limburger reden ihre Sprache. Und sie selber halten nicht zurück, den Zorn Friedrichs zu schüren. Viele der Großen am Niederrhein und in Westfalen sind Engelberts Feinde, zu ihnen tritt auch Friedrich von Isenburg. Ob sie Engelberts Tod forderten oder nicht, ist nicht zu entscheiden; aber sicher ist wohl, daß man sich seiner Person bemächtigen wollte und dann zum Ziele zu kommen hoffte.

Anfangs November hatte Engelbert einen Tag in Soest angesetzt, an dem er mit den Edlen des Landes Angelegenheiten, besonders den Streit des Stifts Essen besprechen will. Friedrich mit seinen beiden Brüdern und viele andere Edle sind nach Soest gekommen. Ueber Essen verhandelte man schon drei Tage; aber Friedrich ist zu keinem Zugeständnis bereit. Heftig ist die Rede oft hin und her geflogen. Auch im Gefolge des Erzbischofs erkennt man die Gefahr, in der Engelbert schwebt, und an Warnungen der wenigen Getreuen fehlt es nicht; fast alle Edle sind Freunde oder Verwandte des Grafen Friedrich. So wandelt auch den Erzbischof die Furcht an. Zweimal beichtet er dem Bischof von Minden unter Tränen seine Sünden. Da klopft es an die Tür der Kapelle, es sind Friedrichs Brüder, die Bischöfe. Engelbert läßt ihnen öffnen und beklagt sich bitter darüber, daß ihr Bruder auf seinen Tod sinne. Erschrocken erwidern jene, daß er solches nicht zu befürchten brauche, da er sie doch alle von Jugend auf gestützt und gefördert habe. Engelbert kann in Soest nicht länger verweilen, da er am 7. November in Schwelm eine Kirche weihen will. So verspricht Friedrich, ehe man auseinander geht, daß er am Martinstage nach Köln kommen wolle, damit dort das letzte Wort in der Essener Frage gesprochen werde. Und dann wollen beide nach Würzburg zur Hochzeit des jungen Königs mit Margarethe von Oestreich.

Friedrich weiß nun den Weg Engelberts, und er baut darauf seinen Plan. Sein Eingehen auf des Erzbischofs Wünsche ist Schein gewesen. Auch jetzt begleitet er den Vetter noch eine Weile, dann nimmt er Urlaub von ihm. Er begibt sich zu seinen Knechten und befiehlt ihnen, sich zur Tat bereit zu machen. Da, wo der Hohlweg den Gevelsberg hinaufzieht, will man sich des Kirchenfürsten bemächtigen. Noch einmal und sogar ein drittes Mal stößt der Graf zu dem Zuge Engelberts. Er will sehen, wer den Erzbischof begleitet und welchen Weg er nimmt. Nur wenig sind noch bei Engelbert, die meisten sind schon voraus, in Schwelm Nachtmahl und Lager zu rüsten. Graf Konrad von Dortmund, ein streitbarer Herr, ist an seiner Seite. Der Abend dämmert schon herein. Wild wogen in des Grafen Brust die Gedanken. Soll der Stolze fallen, wie die Limburger es wohl gern sehen, oder soll er bloß gefangen und gekirrt werden? Heribert von Rinkerode hetzt und schürt; aber der Graf will sich nicht zum Aeußersten bereit finden. „Nur gefangen!" Da reitet Rinkerode dem Erzbischof voraus in den Hohlweg; rasch trägt ihn sein Roß dahin, wo die Knechte im Hinterhalte liegen. Es sind wilde Gesellen, Joachim, Giselbert, Jordan, der vom Erzbischof schon früher einmal Landes verwiesen war. Als Heribert den Erzbischof, nur von Konrad und wenigen Knappen begleitet, heraufreiten sieht, da gibt er das Zeichen. Ein gellender Pfiff durchschneidet plötzlich die Ruhe des Novemberabends, daß selbst die Pferde sich aufbäumen. Da weiß auch Engelbert, daß es um Leben und Freiheit gilt. Von vorne kommen die Gegner heran; nach der Seite ist kein Ausweg; denn die Hänge des Hohlweges sind hoch und steil. Und schon sind Rinkerode und die Seinen heran. Engelbert hat eben sein Streitroß bestiegen, da fällt vor seinen Augen Graf Konrad, der ihn schützen wollte, von Seite

wurde der Gram ihrer eigenen Seele klein gegen die Qual des Grafen Erpo von Padberg. — Auf die Knie hatte der Mann sich niedergelassen, seine bleichen, schmalen Hände hatte er zu der Burgfrau erhoben: „Edle Frau, ein Urwürdiger steht vor Euch, einer, dessen Sünde den Erdkreis erfüllt, dessen Schuld gen Himmel schreit Tag und Nacht. Nimmer mag ich mich lösen von dem höllischer Feuer. — Zum Mörder ward' ich an Euern Töchtern! Sühnen will ich! Sühnen!" Wahnsinnige Qual schüttelte den Mann. Seine Worte liefen an den Wänden des Pallas entlang — und rannten dann wie gehetzt durch den dunklen Flur. — Armgard von Pungelscheid wich einen Schritt zurück von Erpo von Padberg. „Nimmer mag ich Euch lösen von der Schuld — kann ich doch selber den Gram der Tage kaum tragen!" — „Burgfrau!" schrie da der im Mönchsgewande auf, „sühnen muß ich, und wenn es mit meinem Blute sei!"

Und dann begann der Mann zu erzählen, weh und verzweifelt: „Als ich heimzog, damals nach jener furchtbaren Tat — mit dem Berinchusen und meinen Mannen — kam in der zweiten Nacht, da wir von hinnen eilten, ein furchtbares Unwetter über uns. Der Regen floß in Strömen, der Donner rollte und krachte, als solle die Erde bersten. Blitze rasten durch das Gewölk und zuckten hernieder, links und rechts schlug es krachend in die Bäume am Wege. — Der Berinchusen und ich suchten Schutz unter einer breitästigen Linde. — Da, als der ganze Platz unter dem Baume im Blitzesscheine aufleuchtete, sahen wir vor uns ein Kreuz aus Holz, das fromme Hände an der Stelle errichtet hatten. — Die Gestalt des Gekreuzigten hing daran — und da fuhr es mir in die Seele — als blickte die Gemarterte mich trauervoll an — und ich sah seine Lippen sich öffnen — durch die Finsternis kamen vorwurfsvoll Worte zu mir: „Was hast Du getan?" — Da ergrimmte ich in Trotz und Abwehr. Mein Schwert zog ich aus der Scheide, tastete mich durch die Nacht zum Marterpfahl und rief voll Hohn: „Bin nit der Schächer am Kreuz! Der wilde Erpo von Padberg bin ich! Will nit büßen und beichten!" — Da fuhr ein greller Blitz hernieder — ein furchtbares Krachen zerriß die Stille der Nacht. Von da an wußt' ich nimmer, was war. — In derselbigen Nacht noch ist Kurt von Berinchusen außer Landes gegangen. Nach Rom wallfahrtete er, um dort vom Heiligen Vater Vergebung seiner Sünden zu erlangen. Mich aber trugen meine Mannen auf beschwerlichen Wegen bewußtlos heimwärts in die Burg. Wochen und Monate lang rang ich dort mit dem Tode. Als ich wieder von mir selbst wußte, kamen die Bilder und Geschehen meiner Heimfahrt vom Hofe des Kaisers in den Stunden, die voll tiefem Schweigen waren, an mein Lager, krallten sich mit spitzen Fingern in meine Seele fest und ließen nicht ab von mir — Tag und Nacht. Als ich mich vom Lager erhob, war ich ein anderer geworden. Nit Ruh noch Rast ließ mir mein Frevel. Da gab ich mein Hab und Gut in den Schoß der Kirche — Mönch ward ich. — In stiller Zelle rang ich monatelang um meiner Seelen Seligkeit willen — aber nimmer fand ich den Frieden. — Da bat ich den Abt, einen milden, freundlichen Greis, „Frommer Vater, öffnet mir des Klosters Tor. Nimmer mag ich den Frieden hier finden. Den Mörder zieht es mit unsichtbaren Banden an den Ort seiner Tat. Laßt mich ziehn." — Da tat sich des Klosters Pforte vor mir auf. Ein Pilgrim zieh ich durch die Lande, arm und verachtet — zu sühnen meine Schuld."

Da schwieg der Mann im Mönchskleide — nur die bleichen Hände hatte er wieder zu Armgard von Pungelscheid erhoben. Die Wittib wandte sich ab von dem Büßenden, sein Anblick hätte ihr das Herz brechen mögen — dann hub sie zu reden an; in ihren Worten weinte das Leid ihrer Seele: „Erpo von Padberg, was ihr auch tatet, ihr büßet schwer. Nimmer ziemt es uns Frauen, mit verhärteter Seele zu richten. Leid ist in meine Seele gefallen, nimmer mocht ich's wissen warum — nun weiß ich, wie heilig Feuer ist's gewesen. Gehet hin, Graf Erpo, geht in Frieden, nimmer vermag ein Frauenherz ewiglich zu hassen. — — Ziehet hin in Frieden. Die heilige Jungfrau sei mit Euch!"

Da barg der Mönch sein Antlitz in den Händen und weinte bitterlich. — — Als er auffah, war der Pallas leer — leise war die Burgfrau davon gegangen — nimmer mocht sie sich weiden an des Mannes Schmach. — Den dunklen Flur entlang, die Treppe hinab, über den Burghof wanderte der Mönch — wie die Einsamkeit geht — grau und hoffnungslos — schritt der Mann in die Nacht hinaus. — — —

Als er die Zugbrücke überschreiten wollte, trat ihm ein Knabe in den Weg; im Scheine der flackernden Pechfackel am Vorgtor hatte das Kind das Mönchsgewand erkannt: Die Händchen gefaltet, kniete der Kleine vor dem Manne nieder. — „Nit tun", wehrte der Mönch. „Frommer Mann, bitt für mich!" bat der Knabe, „Arnulf von Pungelscheid möcht auch ein Mönch werden." — Da irrte ein trauriges Verzweifeln durch des Mannes Seele. „Steh auf, Knabe, bin nit fromm! Finster wie die Nacht steht meine Sünde vor Gott." — — — Um des Kindes Mund ging ein weiches, vertrauendes Kinderlächeln: „Frommer Mann, bitt für mich!" bat es noch einmal. — Da legte der Schuldbeladene seine Hände auf des Knaben blonden Scheitel: „Möcht ein Kind sein wie Du!" — — — Da brach dem Mann die Stimme, er vermochte nimmer weiter zu reden. — Scheu sah das Kind dem Mönch ins Gesicht — darüber die Tränen unaufhörlich rieselten. „Wein nicht, frommer Mann," begann der Knabe ernsthaft zu trösten, „wenn Arnulf ein Mönch ist, ist er nimmer traurig!" — Der Mann wandte sich ab von dem Kinde und ging über die Zugbrücke fort — hinaus in die Finsternis.

Harr Hiärmen en Stückskes siäk utprakeseert:
Am Owene sagte hai: „Drüken, Frau,
Dä Juffer te Hunsche wäll moren dä Schau,
Du weeß, wat iät gäffte, wannt nit geschöhe,
Du mauß mi löchten, 't giet fiene Löhe!"

Do woer Gedrüken so wit as dä Wand,
Duoch nahm iät gedülleg dä Lampe ter Hand.
Hai schlaug siäk den Kneireimen üme diän Faut
Un süggelere und mechtere, at dä Schaumiäkers daut,
Jät löchtere un löchtere, — en Schau was alt p'root,
Hä kuowere diän Meester, iät was ene Stoot,
Do plötzleck konn Drüken nit stille mä stohn:
Jät was am Versinken, was am Vergohn,
Gan Hiärmen dä soog noch so iäwen den Kop,
Do gräip hä nom Hamer un pälere drop:
„No me Döwel met di, du Döwelsbrut,
Un kuomm mi nit wier! Met uns es iät ut!"
Hä hor noch en wiäderlej Bläddern un Lachen,
Dat was dä Amtüig van sime Drachen. —

Wat Drü noch no düöser Spazeerfart edriewen,
Dat es uns dä Volkesmund schülleg ebliewen;
Duoch dat iät bi Hücking as Hexe verbrannt,
— In diän bälwes Kuhlen — weet Stadt un Land.

*) Dem Vereine vom Verfasser handschriftlich zur Verfügung gestellt.

Out de Kummaude

Einnahme der Burg Altena durch Churbrandenburg 1615. Ueber diesen wichtigen Vorgang befindet sich im Geh. Staatsarchiv in Berlin (Rep. 34, Nr. 9, 3) ein Bericht vom 4. July 1615 mit der Ueberschrift: „Henrich Ludewig von Hatzfeldt und Nic. Langenbergk an Marggraff Georg Wilhelm zu Brandenburg: welchergestalt sich die Churbrandenburgischen des Hauses Altena bemächtiget haben". Dieser Bericht hat folgenden Wortlaut: „Durchläuchtigst hochgeborner, gnädigster Fürst und Herr. Sobald ich, der von Hatzfeldt, hinauf nacher Deutz angelangt, haben wir uns beide zusammengethan und zu Vollbringung E. F. Durchl. Befelch in aller Eil dem Capitain Bilandt zugeschrieben, mit 50 Musquetier in Person uff bestimbten Tag nach dem Land von der Marck aufzutrecken; sonsten den Abscheidt gemacht, daß ich, Dr. Langenberg, anstundt uff Altena fort reisen, die von der Ritterschaft, Gogreven, Richter, Rentmeister und jedes Kirspels Vorständere zusammen berufen, und ich, gedachter von Hatzfeldt, gerades Fußes dorthin folgen und zugleich den Rittmeister Reck, beide Capitains Blatten und Ansteradt, so stark als immer aus ihren Guarnisonen abkommen können, bei uns erscheinen sollen. Nun wird es diesmalen zu lang, alles, wie dieser Krieg abgangen und E. fürstl. Durchl. gnädig zu hören Lust haben würden, alles in specie zu referiren; kürzlich, so haben wir die gedachte von Adel, Hogreven, Richter und Vorständere (nachdem obgedachter maßen zu Gast geladen) mit unserm Volk unversehens dermaßen umbzingelt, daß niemand ab- oder zukommen, und also das Landvolk zu besorgter Commotion (Aufruhr) kein Häupter oder Anführer haben können, und sonsten mit bequemen Entreprisen soweit procediret, daß wir dieses festen Hauses Altena gester Abend umb 8 Uhren mächtig worden, die darauf gelegene Soldaten wehrlos gemacht und abziehen und unsere Besatzung wieder darein legen lassen. Und mögen E. fürstl. Durchl. dieses glücklichen Successus sich wohl erfreuen, und ist ein Platz, die wir von großer Importanz und also beschaffen befinden, daß bei jetzigem Zustand mehr als zehen andere der vornehmsten, so diesseits occupiret, sonderlich in besorgtem Notfall zu E. fürstl. Dl. Dienst vorteilen und importiren kann.

Die beide Städte Lüdenscheidt und Breckerfelde haben bis an diese Stunde ganz frevelmüthig rebelliret, werden wir aber vorders Sprach mit ihnen halten und E. fürstl. Durchl. landfürstliche Auctorität, geliebts Gott, besser respectiren lehren. Was uns weiter befohlen und anvertrauet, da wollen forters hin unseren getreuen Fleiß und Gehorsamb in der That beweisen.

Dem Drosten Ovelacker wird uf diese Zeitung ein guter Drunk schmecken, den wir ihme gesegnet sein lassen.

Der Allmächtig, E. fürstl. Durchl. ferner Glück zu tragen, der landfürstlicher Regierung miltiglich verleihen wolle, Deroselben wir uns in Gnaden unterthänigst befehlen thun. Raptim Altena, den 4. July 1615.

Aus einem kurfürstlichen Schreiben vom 17. Juni 1629 erfahren wir noch, daß ein Bernhard von Blechen dem Obersten Hatzfeld das Haus Altena übergab. Zum Danke dafür wurde er von dem Kurfürsten in dem Altenaer Waldförsteramte bestätigt, das ihm während der Zeit der pfalz-neuburgischen Besetzung von Schloß und Amt Altena durch den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm übertragen worden war. Das betreffende Schreiben ist an den clevisch-märkischen Statthalter, den Herrenmeister Grafen Adam von Schwarzenberg, gerichtet, und lautet: An den Herrn Meister:

Wasgestalt bey uns Bernhart von Blechen umb Continuirung bey dem Waldförster- und Richterdienst zu Altena und Neuenrade, so er vor diesem von des Pfalzgrafen Lbd. erlanget, unterthänigst angesuchet, mit Anziehung, daß er des abgestorbenen Waldförsters Bernhart Dubben hinterlassenen Erben den auf selbigem Dienst praetendirten Pfandschilling mit dem Interesse erleget, solches habet Ihr aus eingeschlossener seiner Supplication mit mehrem zu ersehen. Nun verstehen wir, daß dieser Bern-

Bonn, ein alter Anhänger der Welfen, hervor. Und nun schlagen die Wogen des Bürgerkriegs über dem Lande zusammen. Der Erzbischof fällt mit den Grafen von Jülich und Geldern in Lande des Kölner Stiftverwesers Heinrich von Limburg und haust dort fürchterlich. Propst Engelbert durchzieht das Stiftsgebiet mit seinen Anhängern sengend und brennend; Geistliche, die an Otto festhielten, wurden gefangen, geschlagen, verstümmelt, getötet, Kirchen werden beraubt, niedergerissen oder zu Festungen umgebaut. Die Kölner suchen ihrerseits mit gleicher Münze heimzuzahlen; im Jülicher Lande flammen alle Ortschaften auf, die sich nicht mit großen Summen lösen können. Da erscheint plötzlich wiederum Philipp mit Heeresmacht vor Köln; mit knapper Not retten sich Bruno und Otto hinter die kölnischen Mauern. Und nun bestürmt Philipp fünf Tage lang mit aller Macht die Stadt. Nur die Stärke der Mauern, die Tapferkeit der Bürger und der Heldenmut Ottos rettet sie. Abziehend verwüstet Philipp, was noch die bisherige Drangsal überdauert hat.

Inzwischen aber ist in Rom schwere Klage beim Papst erhoben worden über Engelbert und seine Gefährten. Doch auch er achtet nicht Bann und Absetzung. Oeffentlich sprechen im Dome des heiligen Petrus die vom Papste bestellten Richter Bann und Interdikt über die Edlen und ihre Länder aus. Nur um so mehr lassen sie an der treugebliebenen Geistlichkeit ihre Wut aus. Adolf, Engelbert, Wilhelm von Jülich und ihr Anhang verheeren das Land in der unmenschlichsten Weise; Einkerkerung und Mord der Geistlichen, Raub der Kirchenschätze, Verbrennung der Gotteshäuser, Vergewaltigung der Nonnen, Verjagung der Mönche, Einsetzung von dem Papste ungehorsamen Priestern, das sind ihre Taten. Allmählich geht es mit der Kraft Kölns zu Ende. Bruno fällt in die Hände seiner Gegner; oberhalb und unterhalb der Stadt wird der Rhein gesperrt, Feinde umringen sie bald von allen Seiten. Da erkennt die unglückliche Stadt, daß sie nicht auf die Dauer der ganzen Macht des Reiches allein widerstehen kann, und sie macht ihren Frieden mit Philipp. Auch der Papst sieht Ottos Sache für verloren an, nach einigen Verhandlungen läßt Philipp den gefangenen Erzbischof Bruno frei; er und Adolph gehen nun nach Rom, um dort ihr Recht zu suchen.

Da bringt eine entsetzliche Tat vollständigen Umschwung: am 21. Juni 1208 fällt auf seiner eigenen Burg Bamberg, in der Blüte der Jahre und fast am Ziel seiner Kämpfe, durch die Mörderhand Ottos von Wittelsbach König Philipp von Staufen. Nun ist Otto unbestrittener König, und Adolfs letzte Hoffnungen werden zunichte, als auch die Kölner Priore nach Brunos Tode Ottos Anhänger Dietrich von Heinsberg zum Oberhirten der Kölner Kirche wählen.

In seinem Gefolge aber finden wir von Anfang an den Dompropst Engelbert. Er hat es verstanden, seinen Frieden mit der Kirche zu machen und hat da große Opfer an Geld nicht gescheut; denn er muß die der Kölner Kirche zugefügten Schäden ersetzn. Zudem hat er auch ebenso wie sein Bruder Adolf und seine Freunde gelobt, an dem Kreuzzuge gegen die Waldenser in Südfrankreich teilzunehmen. Da eine Beteiligung von 40 Tagen genügt, um der Vorteile teilhaftig zu werden, so kehren die Herren bald wieder in die Heimat zurück. Dort hat sich inzwischen das Blatt gegen Otto gewandt, er ist vom Papste gebannt, und die deutschen Fürsten und Bischöfe rufen nun den letzten Sproß des alten Herrscherhauses, Heinrichs Sohn Friedrich, in das Erbe der Väter. Ihm, dem Pflegling des Papstes, jubelt ganz Deutschland zu, von ihm erhofft es den Gottesfrieden, von ihm, daß er seinem deutschen Königreiche leben werde.

Wiederum tritt in Köln eine verhängnisvolle Spaltung ein. Der Erzbischof und die Stadt bleiben bei Otto, ebenso die meisten Herren des niederen Landes; aber Engelbert und das bergische Haus treten sogleich auf die Seite des Staufers. So tobt zum dritten Male der Bürgerkrieg im rheinischen Land. Als aber Otto 1214 die Schlacht bei Bouvines gegen den mit Friedrich verbündeten König von Frankreich verliert, da ist seine Herrschaft endgültig vorbei. Im folgenden Jahre wird der Staufer in Aachen gekrönt, und bald danach zieht er in Köln ein. An diesen Erfolgen haben Engelbert und sein Bruder bedeutenden Anteil gehabt; beide sind im Gefolge des Königs, als er in Köln einreitet, und bald sollen die Früchte für ihre Hilfe reifen. Innozenz erklärt den Erzstuhl Kölns für erledigt, und am 29. Februar 1216 wird im Dome des heiligen Petrus einstimmig Engelbert von Berg zum Oberhirten gewählt.

II.

Preiswerter Bischof Kölns, Ihr mögt wohl fröhlich sein,
Ihr habt dem Reich so wohl gedient, wir räumen's ein,
Daß Euer Lob stieg wunderhoch empor und schwebt allein.
Kann nun ein feiger Neider nicht vor Eurem Wort genesen,
Fürstenmeister, laßt Euch das nicht kümmern, achtet's klein.
Getreuer Königspfleger, hoch ist Euer Wesen,
Kanzler zu Kaisers Ehren, wie er nie gewesen,
Elftausend Mägde, dreier Könige Kämmerer auserlesen!

(Walther von der Vogelweide.)

Die Gunst des Königs und des Papstes, dazu die Bedeutung seiner Familie ließen wohl in erster Linie Engelbert für diese bedeutsame Stellung geeignet erscheinen. Aber nicht minder ist es auch der Reiz seiner Persönlichkeit

Auf einem Fürstentage in Aachen 1222 krönt er den Kaisersohn, und nun sind Erzieher und Zögling fast beständig beieinander, nach Art der Zeit das Reich durchwandernd vom Fuß der Alpen bis an das Nordmeer. Wo sie erscheinen, da zieht Freude ein; denn sie schützen die Guten und steuern dem Bösen. Ueberall herrscht eine Stimme: Gott schütze den Vater des Vaterlandes, Engelbert den Bischof. Auch der Kaiser ist sein Freund, und gern spricht er in seinen Briefen voll Anerkennung von den Leistungen und Erfolgen seines Stellvertreters. Aber das höchste Lob quillt aus dem Munde von Deutschlands größtem und deutschestem Sänger, Herrn Walther von der Vogelweide:

Von Kölne werder bischof, sit von schulden fro
ir hat dem riche wol gedienet . . .
Fürsten-meister, getriuwer Küniges pflegaere,
Kaisers eren trost baz danne je kanzelaere!

Das sind die Maßstäbe, mit denen Walther ihn mißt und auch messen darf. Und an einer anderen Stelle bittet er ihn: „Nun hilf mir, edler Königsrat, daß wir beide ein gut klingend Lied zustande bringen!" Der Sänger und der Reichsverweser stehen so Seite an Seite im Kampfe für Ordnung und Recht. „Wie kommt es doch, daß der Herr von Köln überall so gefürchtet ist?" fragt ein hoher römischer Geistlicher, der Deutschland durchreist. Der Kölner zeigt eine feste Hand, wo durchgegriffen werden muß. Einem reisenden Kaufmann, der vergebens bei einem Reichsfürsten um sicheres Geleit gebeten hat, gibt Engelbert seinen Handschuh, und das schützte den Mann besser als das stärkste Geleit. So ist auch im Reich die Aufrechterhaltung des allgemeinen Landfriedens, die Sicherung des Verkehrs auf den Straßen des Reiches und damit Belebung der Tätigkeit, Erneuerung des Wohlstandes in Stadt und Land das Ziel seiner Arbeit. Dazu tritt dann die Sorge um die Kirche, die Hebung und Stärkung ihres Ansehens und Einflusses, und wenn das auf Kosten der kaiserlichen Gewalt geschieht, so hat der Kaiser selbst dazu die ersten Schritte getan. Papst Honorius selbst ist dem Erzbischof zu Dank verpflichtet, er faßte einmal Engelberts Verdienste so zusammen: „Aus Furcht vor ihm fürchteten auch mich alle in Deutschland!" Und Caesarius sagt von ihm: „Der Ruf von Engelberts Namen und Taten war bis zu den fernsten Völkern gedrungen und schreckte sogar die Sarazenen!" Die Könige fremder Länder schikken Gesandte und Geschenke, holen sich Rat bei ihm oder legen gar ihre Angelegenheiten in seine Hände. Er schließt ein Bündnis mit England und stemmt sich mit aller Macht gegen eine Verbindung mit Frankreich, die der Kaiser wünscht. Er sucht auch die zum Teil durch Friedrichs II. Schuld an Dänemark gekommenen Gebiete jenseits der Elbe wieder an das Reich zu bringen. So macht er eine durchaus selbständige Politik, die sogar der kaiserlichen entgegenstrebt, ja die der kaiserlichen gefährlich werden kann. Der Kölner Erzbischof, der Nachfolger in den Landen der Welfen, geht auch mehr und mehr auf den kaiserfeindlichen politischen Bahnen dieses Geschlechts. Engelbert ist ein geborener Herrscher, er steht an der Stelle eines Herrschers, er will auch Herrscher sein.

Inzwischen ist aus dem Morgenlande schwere Kunde gekommen. Das Kreuzheer hat das mit großen Opfern errungene Damiette im Nildelta wieder verloren, und damit sind alle errungenen Erfolge zunichte gemacht. Der Kaiser, auf dessen Hilfe man harrt, ist in die sizilianischen Wirren verstrickt, er kommt nicht dazu, den versprochenen Kreuzzug anzutreten. Da kommt König Johann von Jerusalem 1224 hilfesuchend nach Köln, und der Erzbischof, erschüttert von den Schilderungen Johanns, beschließt, auch das Kreuz zu nehmen, die Reichsverweserstelle niederzulegen und in den Dienst des höchsten Herrn zu treten. Sein Tod vereitelt diesen Plan.

III.

Den ich im Leben pries, dess' Tod muß ich beklagen.
Drum weh ihm, der den edlen Fürsten hat erschlagen
Von Köln! O weh, daß ihn die Erde noch mag tragen!
Ich kann ihm seiner Schuld gemäß noch keine Marter finden.
Ihm wäre zu gelind ein eich'ner Strang um seinen Kragen;
Ich will ihn auch nicht brennen, vierteln oder schinden,
Noch mit dem Rad zermalmen, noch darüber binden:
Ich hoff', er werde lebend noch den Weg zur Hölle finden!

(Walther von der Vogelweide.)

Die Limburger Herzöge haben dem Erzbischof nicht vergessen, daß er sie um ihr Erbe gebracht hat. Feinde Engelberts finden an ihnen stets Stütze und Halt.

Auf dem Isenberge bei Hattingen an der Ruhr hauste Graf Friedrich von Isenburg. Sein Geschlecht ist nahe verwandt mit dem Hause Berg, sein Vater war Engelberts Vetter. Ursprünglich ist er, wie auch seine jüngeren Brüder, zum Geistlichen bestimmt gewesen, er selbst war Domherr in Köln; aber seit dem Tode seines älteren Bruders ist er aus dem geistlichen Stande ausgetreten und hat die Herrschaft übernommen. Diesem Verwandten war Engelbert stets besonders gewogen. Schon in jungen Jahren werden sie von ihm mit reichen Pfründen bedacht und kommen schnell zu hohen geistlichen Würden. Dietrich wird Dompropst in Köln und schließlich Bischof von Osnabrück. Aber Graf Friedrich ist verheiratet mit Herzog Walrams Tochter Sophie, und so steht er den Limburgern nahe.

Der Graf ist auch Schutzherr des Stifts Essen. Dies Amt, zu dem die Klöster einen befreun

Eine Weile noch hörte der Knabe die hallenden Schritte in der Stille — dann war alles still. Da schritt er, den Kopf gesenkt, in die Kemenate zu seiner Mutter. Er fand die Frau in schmerzlicher Versunkenheit an einem Fenster der Kemenate lehnen — ihre Augen standen weit offen, starr und wesenlos war ihr Blick, er klammerte sich an die Finsternis, die da draußen vor den Mauern wallte, als müsse er sich sättigen an Nacht und Not. — — — Da trat das Kind dicht zu der Frau Armgard und erhob seine Stimme zu ihr: „Frau Mutter, warum weinen fromme Männer?" — Nun riß die Frau sich los aus dem schmerzlichen Sinnen — mit der Hand fuhr sie dem Kleinen über die Augen, als wollte sie die Trauer fortwischen, die darin stand. „Sie weinen, weil das Leid nimmer von den Menschen scheiden will, solange sie über die Erde wandern!" — —Da sah das Kind nachtdunkel in der Mutter Augen, hob die Händlein zu ihr empor und sprach: „Frau Mutter, Arnulf will ein Mönch werden, er will beten, daß der liebe Gott das Leid zu sich in den Himmel nehme!" — — — Schwer stützte die Frau den Kopf in die Hände, ihr Atem ging hart — so verharrte sie eine Weile. Dann sah sie das Kind an, sah das Drängen seiner Seele in seinen Augen — da nickte sie in Not und Qual: „Ja, ein Mönch sollst Du werden, beten sollst Du, daß das Leid aus der Welt gehe!" — Da gab das Kind sich zufrieden. — — Draußen aber vor den Mauern der Burg wallte die Nacht — und deckte ihr schwarzes Bahrtuch über Erdennot und Erdenqual.

— Ende. —

Kirchspiel Lüdenscheid im Jahre 1652

Aufzeichnungen des Jacob Fischer.

Fortsetzung.

94. Clamers Gut zu Wettrinkhoffen, Freierbgut, gibt Frey- und Hundegeld 7 ß 10 bt schwar, ein halb Hoin, zum 21. Jahr ein Schwein; Herrenhaber 2½ F., dem Pastor 3½ Beker. Folgt Schätzung:

Ao. 1647, den 8. July, namens Sr. Churf. Dl. geschätzt:

1. Haus, Hoff, Backhuß und Mistenstede 190 Tl.
2. Die Wiese under dem Hove, 8 Schepp. 460 Tl.
3. Das Land fur dem Lohe, 7 Schepp. 27 Tl.
4. Fur dem Stein und ufm Berkey mit einliegender Wiese und Haneplande 5 Mlt. 100 Tl.
5. Auf dem Berkey darane gelegen, 7 Mlt. 1¹/₂ Schepp. 102 Tl. 10 ß.
6. An der Strackenbrache 6½ Schepp. 14 Tl.
7. An der Hellen 1 Mlt. 12 Tl.
8. Auf dem Broike 7½ Scheppel 16 Tl.
9. In der Pottmeke 1½ Mlt. 12 Tl.
10. Wettrinkhover Markrecht 80 Tl.
11. Ein Viertel Echtwart und ein blind Echtwart im Engelsberge 20 Tl.
12. Ein klein Hegelken im Walberg 4 Tl.

Summa 717 Tl. 10 ß.

Kombt aber jetzo hoer zu schätzen.

95. Da Widen, Freierbgut, gibt Frey- und Hundegeld 6 ß 10 bt. schwar, ½ Hoin, das 21. Jahr ein Schwein, Herrenhaber 2½ F., dem Pastor 3½ Beker. Dies Gut ist ao. 1632 geschätzt und gemessen, lange wollte gelegen, dadurch das Haus ganz nederfallen. Folgt Copia der Schätzung und ab marginem welche davon possedirten.

Anno 1632, den 7. April, ist das Gut Da widen zu Wettrinkhoffen geschätzt

Haus und Hoff mit einliegenden Zimmern geschätzt ab 235 Tl.

Das Wiesehen und Boim im Siepen 2½ Schepp. 1 F., 3 Roden 48 Tl.

Das Stück auf dem Broiche 4 Mlt. 1½ F., das Mlt. 20 Tl. 82 Tl. 6½ ß.

Die Garde 2 F. 3 Roden 22½ Tl.

Das Land am Rode 5 Mlt. min 1 Schepp., das Mlt. 21 Tl. 102 Tl. 9 ß 9 d.

Achter dem Steine 4¹/₂ Mlt. 85 Tl.

Auf dem Berkey 2½ Mlt. 1 F. 46 Tl. 19½ ß.

In dem Vogelwinkel 5¼ Schepp., das Mlt. 21 Tl. = 27 Tl. 14½ ß.

Auf der vorderen Pottmeke 2 Mlt. ½ F., das Mlt. 12 Tl. 24 Tl. 19½ ß.

Die Wiese under dem Rode 3 Schepp. 1 F., das Schepp. 21 Tl. 68 Tl. 6½ ß.

Das Plätzgen Eichenboim under Detters Rollengraben 16 Tl.

Die Berechtigkeit in der Wettrinkhover Mark 60 Tl.

Summa 811 Tl. 19 ß 4½ d.

Von diesem Gude ist abgedeilt, so der Clamer bekommen anno 1626, den 28. Merti, ein Viertel Echtwart, 1 blind Echtwart im Engesberge = 30 Tl.

Die nederst Delswiese 3 Schepp. 66 Tl.

Ein Ordt Hoves und Garden 50 Tl.

Ein Ordt Busche under Brinkmanns Rollengraben 10 Tl. zusammen 156 Tl.

Churf. Intreß vorbehalten.

Zu wissen, daß beide Rollen auf den Grund dieses Guts gebauwet.

Summa 967 Tl. 19 ß 4½ d.

96. Mertins Johans Gut, Freyerbgut, gibt Frey- und Hundegeld 6 ß 10 bt. schwar, ½ Hoin, das 21 Jahr ein Schwein, Herrenhaber 2½ F., dem Pastor 3½ Beker. Die Rotterey in der Lepperey ist aus diesem Gude gesplissen, muß den 6. Deil Uflage drogen. Folgt Schätzung 1629:

Haus, Hoff, Schoppen und Backhus 170 Tl.

Die Wiese boven der Rollen 6½ Schepp. ½ F. 88 Tl.

Das Gerdeken am Molacker 1 F. 7 Tl.

Die Wiese für dem Lohe 1½ Schepp. 80 Tl.

Die Garde fur dem Lohe 1½ F. 12 Tl.

Kerckholte 4½ M. 1. F. 73 Tl., 59. Achter dem grothen Hagen, Land und Büsche, 7½ M. 14 Roden 68 Tl., 60. dritteholb blind Echtwert in der Weninkhuser Mark 25 Tl., 61. Furboithe im Grising 50 Tl., 62. Stal ufm Echtensche 20 Tl., 63. Stal ufm Berkey 20 Tl.

108. Das Gut Da Oben zu Klinkenberge, Freyerbgut, gibt jarlich in die Rentemeisterey 15 schwar Schilling, 1 Hoin und das vierte Jahr ein Schwein. Gibt Herrenhaber drittehalb Scheffel, dem Pastor, wenn wegen der Haber umbziehet, mit beihabenden Dieneren Essen und Drinken. Das Gut uf Woistenhove, Erbgut, hierhin gehörig, hat frey Feurbothe aus dem Grising naher Klinkenberg.

109. Das Gut Da Roden zu Hundswinkel, Erbgut, gibt Herrenhaber 2 Sch. 1 F., dem Pastor 1 Faß, verschuldet, verscheiden Stücke darab geschätzt, so von angewiesen wegen Contribution 67 Rt., Peter Reuther für 69 Rt., Bmstr. Rosenkrantz den Kamp an Schmidts Hove 2½ M. min 1½ F. 30 Rt., Die Wiese uf dem Brocke 45 Rt., Sa. für 211 Rt.

110. Claß Schmedt zu Hundtswinkel ¹/₄ Deil einer Solle Hovesgut zu Rode uf der Volme, davon die Solle Stuttinkhusen, die Halbscheidt Hundtswinkel ¹/₄ und ufm Brink Kerspels Hersche ¹/₄. Diese Hove gibt jarlichs 3 Ggl., ein Schwein, 2 Deinste mit 2 Pferden, ein bei Love, ein bei Grase, 2 Hoiner 9 Eyer; dies pro Quota den vierten Deil jarlichs oder das vierte Jahr ganz. Gibt Herren- und Grevenhaber drey Viertel, dem Pastor 1 Faß. Ist in ao. 1630, den 7. Aprilis, durch Teihes Reinikhuß und Jacob Fischer 26½ Mlt. Landes mit dem Zufall, Haus, Hoff, Wiesen und Berge geschätzt 50 Tl., thut 1325 Tl., Dirich Bruninkhuß.

111. Da Oben zu Hundswinkel, erblich dem H. Drosten zum Neuwenhoffe, gibt Herrenhaber 1 Schepp., dem Pastor 1 Faß.

112. Zu Hoestaden, Erbgut, gibt Herrenhaber 5 Viertel, dem Pastor 1 Faß, dem Schulthes zu Meinershagen wegen Grisings 2 Mlt. Haber, 5 ß Mattegeld, 1 Hoin.

Fortsetzung folgt.

Gan Hiärmen und sien Drüken

Von J. D. Lüttringhaus.

Le Bueber, van Lünsche nit wiet,
Do wuonere in oller Tiet,
At iät noch Hexen gaffte und Grüggel,
En Meester, in Liär, Gan Hiärmen Süggel.
Dä drägere 'en fästen Droht
Un nägere 'ne fiene Noot.
Dä jungen Wichter un Reimesters-Frauen
Dä danzeren am leisten in sinen Schauen.
Te Hücking, Hunsche, Wehber, op ter Twiär,
Un bo iät noch süß gaffte Liär un Smiär
Do was hai in Arbeet, vertallte hai Schnaken.
Min Saile, Gan Hiärmen konn iät woll maken.
Duoch was hai nit glüsle[,] sölke Lüe sind roor,
Ook hai harr sin Krüze, dat drugte ne schwoor:
Dat Miäken, dat hai tau der Frau siäk harr frigget,
Woer nu von diän Noobers as Hexe betigget.
Dä Vueber Käue un alle Zien
Dä bliewen manse, kein Haun woll miä lien,
Dä Sniäle fräten dä Roggensoot,
Dä Kinner krankeren . . . kein Mensch wußte Root.
Gan Hiärmen harr Buotter un Käse genaug
Un Eier, dä Drüken no Lünsche draug,
Sien Roggen, sine Hawer, sine Kappes un Flas
Dat knappere van Geile, so wiäneg iät was.
„Do süet met! Do süet met!" so genk dat Gemümmel,
„Nit läng'er mä holt uns dat Drü imme Dümmel,
Me süet, dat iät Hexen un Towern versteet,
Van iäme alleene küommet all unser Leed.
Nit äger, nit äger verlätt uns dä Noot,
Bit dat iät verbrannt es, bit Gedrü es doodl"

Drü schannte, ok Hiärmen flog stark iät in Höwen,
Hä woll an dat Wiwergewösche nit löwen,
Do kwam iäme owwer wat füör in der Nacht,
Dat hiät ne op andre Gedanken ebracht:
Ens funk hai siäk plötzlek im Be re alleene,
— Ein Schuoddern genk me düör Mark un Beene —
Sien Drüken was luster üöwer Strüke un Hien
Op me Zienbocke no me Blocksbiaorn rien!
At owwer dä Sunne düört Finster käik,
Do lagt' iät wier bi äme warme un wäik.

Gan Hiärmen genk strenge mit iäm int Gericht:
„Drü, süh mi es vopen int Angesicht!
Vo büs du e wiäst? Wat hiäst du bedriewen?
Hiäs du würkleck dem Döwel dä Säile verschriewen?
Wief, kür, süß saß du den Kneireimen schmaken, —
Et es nit te spassen met sölken Saken!"
„Mien leiwe Gan Hiärmen, könns du dotau miäk tiämen?
So Schänngeg te denken! Du söß diäk wat schiämenl
H Hiärmen, Hiärmen, wat büß du butl
Du hiäs et edröömet, iäk was gar nit futl"

So loog siäk füör dütmol sien Gedrücken düör;
Dä Sake kwam owwer twee-, dreimol noch füör,
Ook do wollt vermengeln. Ne, nu höret op!
Repl Hiämen un schlaug met me Kneireimen drop.

At nu wier dä Nacht kwam, bo dä Hexen spazeert,

Schon äußerlich ist er einer der schönsten Männer seiner Zeit; Siegfried scheint wieder an den Rhein gekommen zu sein. Dazu treten seine hohen geistigen Fähigkeiten; gelehrtes Wesen liegt ihm wenig, er ist mehr Herrscher als Geistlicher. Aber das ist ja auch gerade notwendig. Als er von dem festlichen Hoftage Friedrichs in Würzburg, wo der König ihn belehnte und der päpstliche Gesandte seine Wahl bestätigte, nach Köln zurückgekehrt ist, da türmt sich seine Aufgabe riesengroß vor ihm auf. Ein von jahrzehntelangem Kriege verheertes, ausgeplündertes Land, eine Bevölkerung, welche durch die oft wechselnde, nur von der Aussicht auf materielle Vorteile diktierte Stellungnahme ihrer Führer jedes Gefühl für Recht und Sitte verloren hatte, ein Adel, der nur das Recht seines Schwertes anerkannte, eine Klerisei, die zum großen Teil in den Kämpfen ihrer feindlichen Oberen verweltlicht ist und sich nicht mehr in Gehorsam beugt, und endlich Bürger in den Städten, die sich ihrer Kraft und Bedeutung bewußt geworden sind und nach Unabhängigkeit streben, das ist es, was Engelbert der Erzbischof in seinem Stifte vorfindet. Und er meistert seine Aufgabe. Wenige Jahre seiner Regierung genügen, um die furchtbaren Spuren des Krieges zu tilgen, um wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen da, wo Verfall drohte. Es geht bei einem notwendigen und von Grund auf erfolgenden Aufbau nicht ohne Härten ab. Herrschsucht und Eitelkeit werfen Zeitgenossen ihm vor. Aber daß Engelbert das Große zustande bringt, das zeigt seine überragende Bedeutung.

Seine erste Sorge galt den vollkommen zerrütteten Finanzen des Stifts. Die Kämpfe der feindlichen Erzbischöfe, ihre Prozesse in Rom, haben ungeheures Geld gekostet, es war von italienischen Wucherern vorgestreckt worden, und die Summe belief sich auf 16 000 Mark mit den Zinsen. Für diese Schuld seiner Vorgänger muß Engelbert schon leiden; denn der Papst Honorius, Innozenz Nachfolger, weigert sich, ihm das Zeichen seiner erzbischöflichen Würde, das Pallium, auszuliefern, bis die Schulden getilgt sind. Erst nach zwei Jahren erhält er es. Oft noch in den ersten Jahren seiner Herrschaft drückt ihn Geldnot; er muß zu außergewöhnlichen Mitteln greifen. Er erhebt z. B. eine allgemeine Steuer, zu der auch die sonst von Abgaben freien reichen Klöster beitragen müssen, und die 22 000 Mark einbringt. Ohne Geld kann Engelbert seine Söldner nicht unterhalten, und ohne sie kann er den Landfrieden nicht herstellen, und das ist die nächste Forderung, wenn das Stift wieder gesunden, wenn das heilige Köln seinen alten Einfluß wiedergewinnen soll.

Dem Erzbischof eignet außer der geistlichen Macht im Stifte Köln auch die Herzogsgewalt am Niederrhein und in Westfalen; sein Arm reicht von der Maas bis an die Weser, und er ist der mächtigste Fürst im Norden. Zur Zeit des Niedergangs der erzbischöflichen Gewalt aber haben die Großen und Herren auch ihren Selbständigkeitsgelüsten die Zügel gegeben, Willkürherrschaft mit all ihren Folgeerscheinungen macht sich breit. „Unredlichkeit liegt im Hinterhalt, Gewalt fährt auf der Straße; Frieden und Recht sind sehr wund," so faßt Herr Walther von der Vogelweide die Verhältnisse zusammen. „Wenig Edle erreichen die Jahre des Greises; denn sie berauben die Armen, und durch die Tränen der Armen werden sie erstickt und früh ins Grab gebracht," so erzählt Caesarius. Um der unbotmäßigen Edeln Herr zu werden, verbindet der Erzbischof sich sowohl mit seinen Genossen im Amt, seinem Freunde Dietrich von Trier und dem Herzog Heinrich von Brabant. Aber daneben benutzt Engelbert ein noch besseres Mittel. Er sucht durch Kauf Burgen in seinem weiten Lande an sich zu bringen, um sie dann den früheren Besitzern als Lehen wiederzugeben. So wird bald eine große Anzahl von Adeligen bei dem Erzstuhl lehnspflichtig, sie können zur Bestrafung der Friedensbrecher jederzeitig aufgerufen werden.

Und derer, die sich nicht beugen wollen unter Engelberts starke Hand, sind genug unter den Herren. Besonders sind die Herzöge von Limburg stets der Kern einer dem Erzstuhl feindlichen Partei. Herzog Heinrich und sein schwertgewaltiger Sohn Walram haben schon während des Thronstreites stets auf der entgegengesetzten Seite gestanden als das Haus Berg. Damit war schon der Grund zum Kampfe geschaffen. Dazu treten nun noch durch die verwandschaftlichen Verhältnisse heraufbeschworene Erbstreitigkeiten. Adolf von Berg, Engelberts Bruder, hat nur eine Tochter Irmgard, die mit Heinrich, dem ältesten Sohne Walrams, vermählt ist. Damit haben aber die Limburger die Anwartschaft auf das reiche bergische Erbe. Der Erbfall tritt 1218 ein, als Adolf, wie auch seinen Vater und Onkel, auf dem Kreuzzug, fern der Heimat, der Tod ereilt. Da nimmt Engelbert das große Erbe für sich, obwohl ein Teil hätte Irmgard zufallen müssen. Nun entbrennt die Fehde; denn die Limburger fürchten, daß der Erzbischof den ganzen bergischen Besitz zum Kölner Stiftsgut schlagen werde. Aber der Krummstab erweist sich stärker als das Ritterschwert, und 1223 muß Heinrich sich in bezug auf die Erbansprüche seiner Gemahlin gänzlich dem Willen Engelberts fügen. Erst nach Engelberts Tode soll Irmgard erbberechtigt sein. Als Entschädigung erhält der Limburger eine jährliche Rente. Die Wut der Unterlegenen ist nicht zu beschreiben, jedoch sie sind ohnmächtig, zähneknirschend müssen sie sich fügen; aber sie vergessen nicht.

Engelbert wendet nun auch dem neuen Besitz seine Sorge zu, besonders wird die Burg an der Wupper neu aufgebaut. Auf seinen Reisen muß der Graf und Erzbischof Stätten haben, wo er stets treue Aufnahme findet und

43. In der Bremeke 28 Mlt. 1½ Schepp. 10 Roden, das Mlt. 10 Tl. 233 Tl.

Summa an Berge 100 Mlt. 2 Schepp 1 F.

Summa des ganzen Gudes 4227 Tl.

Hermen zu Weninkhusen hat zwey Immissionen, eine under dato 1638 sprechend uf 53 Tl., die andere in dato den 13. July 1649, sprechend uf 311½ Tl. current.

101. Da Miden zu Weninkhusen, Erbgut, welches zur Halbscheid der selge Richter Johan Rovenstrunck von Johann Wissing gekauft; das ganze Gut gibt Herrenhaber 3 Schepp., thut die Hälfte 1½ Schepp., dem Pastor 2 Faß, die Hälfte 1 Faß.

102. Das halbe Gut Da Miden zu Weninkhusen mit dem Hoinersiepen, Bremeker Schmit und Rollen.

103. Da Neden zu Weninkhusen, Kirchengut zu Leudenscheidt, gibt Herrenhaber 5 Viertel, dem Pastor 1 Faß. Naher dem Neuwenhoffe, so an die Buddenborg ni Erbdeilung gefallen. 2 Mlt. Haber, und der Kirchen jarlichs 10 Rt., der Creutzcapellen 8 ß.

104. Da Authe zu Weninkhusen, Kirchengut zu der Kirchen zu Leudensche, gibt Herrenhaber 5 Viertel, dem Pastor 1 Faß, und dann naher dem Neuwenhoffe, so in Erbdeilung naher Elbroiche gefallen, drittehalb Mlt., und der Kirchen zu Leudenscheidt 10 Rt., jetzo ganz baufällig.

105. Tonnis Boimer, Erbgütgen, ist von s. Johan Moller an s. Werner fur dem Boim die Halbscheidt verkauft, und halb naher Obern Weninkhusen; gibt Herrenhaber drey Viertel, dem Pastor ein halb Faß.

106. Das Gut zu Treckinkhusen gehört erblich an das Haus zum Neuwenhoffe, gibt jarlichs Herrenhaber 7 Viertel und dem Pastor 2 Faß Haber.

107. Da Neden zu Klinkenberge ist in Conkurs Creditoren lange gelegen, die Gebäu ganz ruiniert und versplittert; ist Freyerbgut; gibt in die Rentmeisterrey jarlichs 15 schwar Schilling, 1 Hoin und das vierde Jahr ein Schwein, gibt Herrenhaber 3 Schepp., dem Pastor anderhalb Faß Haber. Das Gut ist anno 1638 gesessen und geschätzt, welches zur Nachricht hiernach gesetzt und ad marginem, von wem die Stücke eingenommen. Ao. 1651, den 3. Novbris, aus Befehl H. Dr. Hymens Information eingenommen, weil die Erben Tonnis zu Schweinthal darin zu fordern 1785 Tl., wey es jetzt befindlich;

1. Das Wohnhuß nederfallen 80 Tl., 2. Die Scheur abgefallen 20 Tl., 3. Die Schoppe nederfällig 8 Tl., 4. Das Backhuß 30 Tl., 5. Das Neuhuß dachelos 50 Tl., zusammen 185 Tl.

Ferner die Schätzung 1638, den 10. Martii: Der Hoff nach advenant zu deilen 100 Tl., 6. Die Mider Hoff 5 Schepp., 71 Tl., 7. Das oberste Gardeken 18 Roden 9 Tl., 8. Die Wiese fur dem Hove 9½ Schepp., 1½ F., das Mlt. 22 Tl. 217 Tl., 9. Die Wiese under dem Hove 11 Schepp. 165 Tl., 10. Die Wiese bei Treckinkhausen 5 Schepp., 1½ F. 85 Tl., 11. Die Wertmekes Wiese 3½ Schepp. 50 Tl., 12. Die Foßwiese 5¹/₄ Schepp. 87 Tl. Facit in Wiesen 35 Schepp. 604 Tl. 6½

Land und Garten

13. Die Kamp ufm Ohle 3½ Mlt. 11½ Rode, das Mlt. 20 Tl. 72 Tl., 14. Die Hannepgarde 5 F. 30 Tl., 15. Der Kamp uf der Twißlen 2 Mlt. 1½ Schepp. 53 Tl., 16. Die Schwinthaler Schmalmeke 2½ Mlt. 37 Tl., 17. Das viereckte Stücke 3 Mlt. 2½ Schepp., die Annewand 1¹/₄ Schepp. 70½ Tl., 18. Die Schmalmeke 5¹/₄ Sch. 9 Roden 21 Tl., 19. Die Busche am Siepen 2 Sch. 6 Roden 5 Tl., 20. Die Schlae 4¹/₄ Mlt., die Vorbüsche 3 F., das Mlt. 15 Tl. 66 Tl., 21. Das Berkey 4½ Mlt. 2 F. 60 Tl., 22. Fur dem Berge 2 Mlt. min. 1½ F., das Mlt. 16 Tl. 30½ Tl., 23. Under dem Steinhope und Frosestücke 5 Mlt. 1½ Schepp. 107½ Tl., 24. Die Bracke 2 Mlt. 1 Schepp. ½ F. 23 Tl., 25. Das Schmallefeld 2 Sch. 1½ F. 8 Tl., 26. Ufm Attensche under dem Stalle 5 Sch. 21 Roden 10 Tl., 27. Achter dem Stalle 3 Sch. 23 Roden 6 Tl., 28. In der Heige 6½ Mlt. 1 Sch. 1½ F., das Mlt. 10 Tl. 68½ Tl., 29. Das Berkenstücke 3½ Mlt. 27 Roden 54 Tl., 30. Die Strime 3 Sch. 1½ F. 12 Tl., 31. Fur dem grothen Hagen 5 Sch. 17 Tl., boven ein Ordt Busche 2¹/₄ Sch. 6 Tl., 32. Die Ostmerg 7½ Sch. 28 Tl., 33. Das Hyenstück 3½ Mlt. 1½ Sch. 60 Tl., 34. Die Kelberg 5 Mlt. min ½ Sch. 83 Tl., 35. Busche darboven 1 Mlt. 7 Tl., 36. Achter dem Klinkeberg 7 Sch. 9 Roden, das olde Feld 1 Sch. 25 Roden 20½ Tl.

Land

37. Das Hegeleken boven dem (?) 2½ Mlt. 27 Roden 18 Tl., 38. Achter der Schruthen 2³/₄ Sch. 6 Tl., 39. Undern am Grising 3 M. 1 F. 21½ Tl., 40. Ufm Grising 2 M. 25 Roden 23 Tl., 41. Das Hegeleken 2½ M. 1¹/₄ Sch. 56 Tl., 42. Das olde Feld bis uf das Land boven de Kullen 2 Mlt. 11 Tl., 43. Das Attensche 5 M. 3 Sch. 1½ F., die Fohr undern Lande 2½ Schepp. 74 Tl., 44. Uf den Hoeneicken bey den Stallen 2 M. 12 Roden 41 Tl., 45. Das Vorderste im Schmallenborne 1 M. 20 Tl., 46. Das Hinderst im Schmallenborne 3½ Sch. 14 Roden 17 Tl., 47. Büsche achter der Schmalmeke 3¹/₄ Sch. 6 Tl., 48. Fur in den Eicken 2 M. 1½ F. 41½ Tl., 49. Uf dem Berkei 3½ M. ½ Sch. 72½ Tl., 50. Uf dem Eickholte 2¹/₄ M. 22½ Tl., 51. Am Clamerwege 8 M. 3½ F. 65 Tl., 52. Uf der Spielwide 15½ M. 155 Tl., 53. In Schwinthaler Brocken 3 M. 30 Tl., 54. Boven dem Schwinthaler Felde bis nach dem Stalle 7½ M. 29 Roden 76 Tl., 55. Am Klinkenberg 5¹/₄ M. 3 F. 87 Tl., 56. Achter dem Klinkenberg 3 Sch. 22½ Roden 9 Tl., 57. Fur uf dem Kerckholte 5 Sch. 20 Tl., 58. Ufm